

»Nur ein böser Kult kann einen bösen Kult erkennen«

Die chinesische Regierung und Falun Gong

Andreas Bracher

Eines der merkwürdigsten, überraschendsten Phänomene aus dem China der letzten Jahre war die Karriere der Falun-Gong-Bewegung. Diese Qi-Gong-Übungslehre, die seit 1992 von ihrem Begründer Li Hongzhi gelehrt wurde, wuchs sich innerhalb von wenigen Jahren zu einer Bewegung mit mehreren Millionen Anhängern (Schätzungen gingen bis über 100 Millionen) aus. 1999 schließlich wurde sie von der chinesischen Regierung öffentlich verurteilt und verboten. Die Art der Verfolgung zeigt, dass die Bewegung, obwohl in keinem direkten Sinne politisch und in vieler Hinsicht sogar anti-politisch, von dieser Regierung als ihre größte Bedrohung überhaupt angesehen wurde, als eine epidemische Bewegung, die das Land in seinen Bewusstseins-Grundlagen der KP hätte vollständig entfremden können.

Der damalige Parteichef Jiang Zemin scheint einen fast persönlichen Krieg gegen Falun Gong geführt zu haben. Zum Anlass der brutalen Unterdrückungskampagne der Regierung wurde eine Demonstration von Falun-Gong-Anhängern, die 1999 wie aus dem Nichts aus allen Teilen des Landes in Peking erschienen und dort eine Menschenkette um das Regierungsviertel bildeten, um gegen einen Falun-Gong-feindlichen Artikel in einer staatlichen Zeitung zu protestieren. Heute sitzen Tausende von Anhängern der Bewegung im Gefängnis, wo sie an Armen und Beinen gefesselt werden, um sie daran zu hindern, ihre Übungen zu praktizieren, vor denen die chinesische Regierung ganz offensichtlich große Angst hat. Von ca. 1500 Falun-Gong-Anhängern wurde bisher bestätigt, dass sie in chinesischem Regierungsgewahrsam zu Tode kamen, die Dunkelziffer dürfte höher sein.

Im Hass, mit dem die chinesische Regierung die Bewegung verfolgt, schwingt etwas von dem traditionellen Hass der marxistisch-materialistischen Bewegung auf alles mit, was mit Religion oder Spiritualität (in deren Lesart: »Aberglaube«) zu tun hat, jenem Hass, der die chinesischen Kommunisten in der Zeit ihrer Herrschaft (besonders zwischen 1949 und 1978) dazu brachte, daoistische und buddhistische Klöster zu zerstören, ihre Mönche zu demütigen oder zu ermorden, Moslems in Schweineställe zu sperren, Christen zu verfolgen oder sich in verschiedenen Weisen am tibetischen Mönchtum zu vergehen. (Der jetzige Dalai Lama hatte ja nach einer frühen Begegnung mit Mao Zedong gefolgert, dass dieser der »Anti-Buddha« sei, eine von alters her prophezeite Figur eines einmal auftauchenden größtmöglichen Feindes der buddhistischen Lehre.)

Im Westen hat der Blick auf die Falun-Gong-Bewegung zwischen Sympathie für eine harmlose, dem Guten verpflichtete spirituelle Übungslehre, die brutal ihrer Menschenrechte beraubt wurde, und Schauergeschichten über esoterischen Rassismus hin- und hergeschwankt. Wenn in Australien und den USA eher der erste Gesichtspunkt zur Geltung kam (beispielsweise hat in den USA der Kongress eine Resolution zugunsten von Falun Gong angenommen), so in Europa mehr der zweite. Für ein Verständnis der Bewegung konnte man bisher vor allem auf ihre eigenen ins Deutsche übersetzten Schriften bzw. Übungsanweisungen zurückgreifen. (Siehe auch die deutschen Websites der Bewegung www.falun-dafa.de bzw. www.minghui.de.) Jetzt ist erstmals auf Englisch eine kleinere Schrift einer Politologin erschienen, welche

die Auseinandersetzung der chinesischen Regierung mit der Qi-Gong-Bewegung umfassend darzustellen versucht.¹ Die Autorin Maria Hsia-Chang ist Professorin für »political sciences« an der Universität von Reno (Nevada) in den USA und chinesischer Abstammung. Ihre Eltern waren vor dem Kommunismus vom Festland nach Hongkong geflüchtet, ihr Name scheint auf einen Übertritt zum Christentum hinzudeuten. Ihre Schrift schildert die brutalen Unterdrückungsmaßnahmen der chinesischen Regierung und ihre Hintergründe, die spirituelle Unruhe in China seit den 1980er Jahren ganz allgemein und Aspekte der Lehre und Weltanschauung von Falun Gong, das sie als »religiöse Sekte« bezeichnet, im Besonderen. Ihr eigenes Fazit liegt in der von ihr gebrauchten Formel »nur ein böser Kult kann einen bösen Kult erkennen«. Das greift eine Denunziationsformel der chinesischen Regierung auf, nach der Falun Gong als »böser (schlechter) Kult« bezeichnet worden war. Chang scheint dieses Urteil zu teilen, möchte die Formel aber zugleich auf die Regierung bzw. den chinesischen Kommunismus selbst angewendet sehen. An Falun Gong stören sie – ähnlich wie auch die Regierung – besonders Weltanschauungselemente phantastischer, nicht-wissenschaftlicher Natur, die in Schriften Lis auftauchen, außerdem auch eine Art spiritueller Großsprecherei, die sich bei Li findet und seine Ablehnung des westlichen Materialismus, dem er den von ihm konstatierten allgemeinen moralischen Niedergang der Menschheit offenbar besonders anlastet. Auch teilt sie mit sichtlichem Abscheu einiges von Lis Selbstverständnis mit, das daraufhin zu deuten scheint, dass er sich für einen Menschheitslehrer hält, der in seiner Bedeutung z.B. noch über dem historischen Buddha steht. Changs Beschreibung der Lehren von Falun Gong präsentiert eine Art Potpourri von Besonderlichkeiten. Ein eigentliches Verständnis oder Interesse für die Esoterik oder Entwicklungslehre Falun Gongs hat sie kaum. Li Hongzhi selbst nennt das Falun Gong ein

»buddhistisches Qi Gong«, unterscheidet es aber zugleich streng vom »Buddhismus« als einer spezifischen Lehre. Es geht, könnte man sagen, auf einem aus der chinesischen Überlieferung abgeleiteten Weg, auf das gleiche Ziel hinaus wie der Buddhismus: auf die Reinigung des Karma, auf die Erleuchtung und auf die Harmonisierung des Menschen mit dem Kosmos, auf seine Angleichung an die kosmischen Gesetze. Diese werden von Li mit den Worten »Chen, Shan, Ren« umschrieben, was eigentlich drei klassische höchste Ideale von Daoismus (Chen, Wahrheit), Buddhismus (Shan, Barmherzigkeit) und Konfuzianismus (Ren, Menschlichkeit) sind. Falun Gong vereinigt also in gewissem Sinne diese drei klassischen ostasiatischen Lehren oder es präsentiert sich zumindest als eine solche Vereinigung.

Tatsächlich könnte man Falun Gong wohl als ein Phänomen einer Resurrektion des Ostens in China ansehen. Nach der Kulturrevolution waren Buddhismus und Daoismus in China zunächst vor allem in Formen eines magischen Aberglaubens, der unmittelbar persönlich-materiell-egoistischen Zielen dienen sollte, wieder aufgetaucht. In Falun Gong ist dieser niedere egoistische Charakter weitgehend zurückgedrängt. Es ist insofern die erste anspruchsvollere Massenbewegung rein östlicher Spiritualität, die seit dem Zerstörungswerk der Kommunisten in China wieder aufgetaucht ist. Die Bildung ihrer Anhängerschaft in China hat offenbar auch mit den rasanten Umbrüchen der Wirtschaftsentwicklung seit 1978 zu tun. Falun-Gong-Anhänger sind vor allem Menschen, die dieser Wirtschaftsentwicklung hilflos oder mit Abscheu gegenüberstanden. Der persönliche Moralismus, auf den Li einen so außerordentlichen Wert legt, ist auch ein Kontrast gegen jenen Egoismus und jene materialistische Gier, die durch den wirtschaftlichen Aufschwung mit ausgelöst wurden bzw. die ihn antreiben. So hat Li z.B. ausdrücklich die Schädlichkeit von Aktienbesitz für das persönliche Karma hervorgehoben.

Das Buch von Maria Hsia-Chang bietet keine rechte Beurteilungsgrundlage für die Frage, ob es der chinesischen Regierung durch ihr Unterdrückungswerk gelungen ist, der Bewegung in China das Rückgrat zu brechen, oder ob diese im Untergrund tatsächlich weiter floriert. Außerhalb Chinas versucht Falun-Gong inzwischen, sich als eine Art Dissidentenbewegung zu präsentieren und auf den allgemeinen, besonders von den USA betriebenen Zug der weltweiten Propagierung von »Menschenrechten« und »Demokratie« mit aufzuspringen. Auch auf Deutsch erscheint eine mit der Bewegung zusammenhängende Wochenzeitung (»Die Neue Epoche«), die sich derart gibt. Li Hongzhi lebt seit vielen Jahren

im Exil in New York und scheint sich (physisch) vor allem zwischen New York und Washington D.C. hin- und herzubewegen. Über Kontakte seinerseits zur amerikanischen Regierung oder führenden Kreisen in den USA wird in dem Buch Changs nichts berichtet und ist auch sonst nichts bekannt. Dennoch wird er zweifellos einen Faktor im Kalkül einer längerfristigen amerikanischen Chinapolitik darstellen und wird dort in irgendeiner Weise als eine Karte betrachtet werden, die vielleicht noch einmal zum Einsatz gebracht werden kann.

1 Maria Hsia Chang: *Falun Gong. The End of Days*, New Haven u. London 2004.